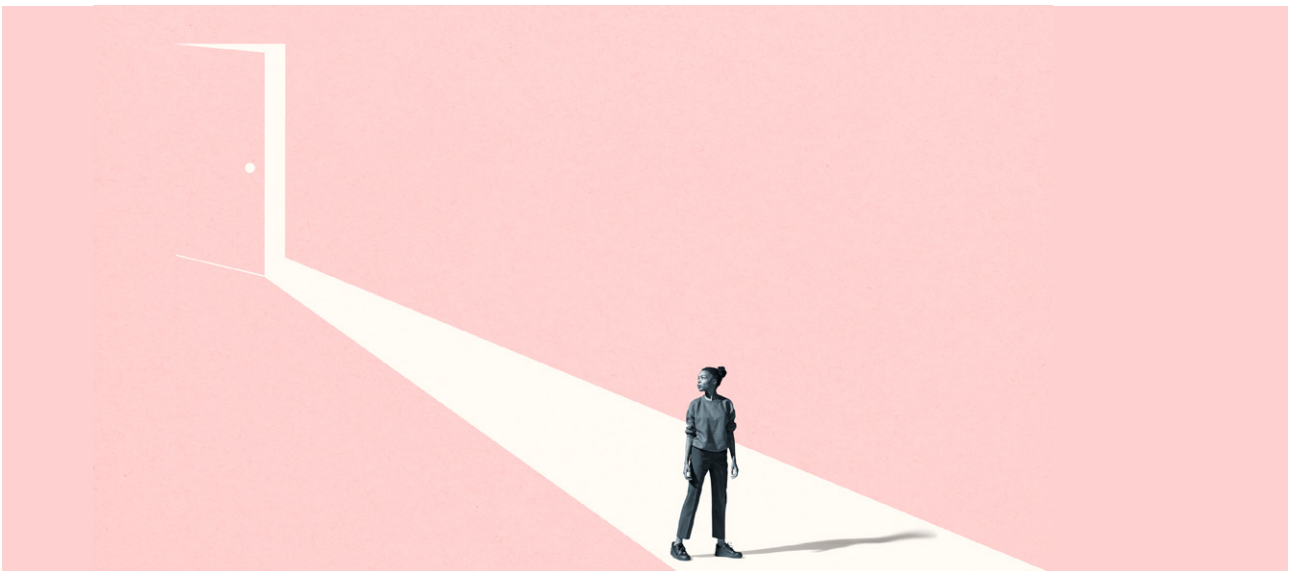


# „Zweifel macht stark“

Zweifeln ist lästig, wir haben es gerne eindeutig und Entschlossenheit gilt als Tugend. Für den Philosophiehistoriker Andreas Urs Sommer ist eine gesunde Portion Skepsis jedoch wichtig – für die persönliche und gesellschaftliche Entwicklung

Von Birgit Weidt



**Herr Sommer, es wird heute doch genügend bezweifelt, misstraut, vermutet, unterstellt, herumgekrittelt. Warum finden Sie es da überhaupt noch wichtig, das Zweifeln zu fördern?**

Sicher, es wird viel misstraut und gezweifelt. Aber dieser Zweifel bleibt doch oberflächlich; er ist destruktiv, lähmt und führt in Verzweiflung. Ich habe eine andere Art des Zweifels im Blick: ein skeptisches Denken, das kultiviert und entwickelt werden muss. Zweifel soll kein eigenständiges Urteil ersetzen. Vielmehr ist der Zweifel die Voraussetzung dafür, dass man sich ein solches Urteil bilden kann. Darin liegt eine Lebenskunst, die in unserer auf Gewissheit versessenen Zeit in Vergessenheit geraten ist. Erst das Zweifeln eröffnet durch seine Vorläufigkeit neue Freiräume des Urteilens und Handelns. Zweifeln ist fruchtbar – und diese Fruchtbarkeit sollten wir nutzen.

**Das klingt recht positiv, aber der Zweifel wird von vielen als unangenehm und mitunter schwer erträglich empfunden.**

Unsere Kultur sieht Wissen als etwas Feststehendes an, als etwas, das über alle Zeit gültig zu sein hat. Jeder strebt da-

nach, so viel Wissen wie möglich anzuhäufen, und strengt sich dafür an. Wissensgesellschaft heißt das gedankenlose Stichwort, wo es letztlich nur um Informationsanhäufung geht. Arbeit und Anstrengung sind eng miteinander verbunden. Wer viel Wissen anhäuft, möchte auch sicherstellen, dass dieses Bestand hat. Deshalb wird der Zweifel oft als Bedrohung empfunden. Zweifel scheint Wissen zu vernichten; im Wissen aber sehen wir den Schatz unserer Kultur. Diesen Schatz wollen wir auf keinen Fall verlieren.

Kulturen, die nicht wie die unsrige so sehr auf Wissensaneignung und Wissensbesitz ausgelegt sind, haben nicht solche Probleme damit, etwas wieder infrage zu stellen. Zum Beispiel gehört es im Buddhismus einfach dazu, Sachverhalte unter einem anderen Blickwinkel auszuleuchten, weil das Wissen über die empirische Welt nicht für derart entscheidend gehalten wird. Es könnte in der Welt für den Buddhisten auch alles ganz anders sein, ohne dass dies seine Seelenruhe beeinträchtigen müsste. Dank des Zweifels bekommt man neue Einblicke, sammelt Erfahrung, erweitert

den Horizont, eignet sich Fertigkeiten an – das alles ist aber immer auch vorübergehend und verändert sich mit der Zeit. All unser Wissen ist vorläufig, provisorisch und vergänglich, so wie das Leben selbst.

### **Worin besteht für Sie der Unterschied zwischen Skepsis und Zweifel?**

Skeptisch ist im allgemeinen Sprachgebrauch jemand, der eine bestimmte Ansicht oder Aussage nicht unbedingt für glaubhaft hält. Man kann skeptisch sein im Hinblick auf bestimmte Wahl- oder Wetterprognosen oder misstrauisch sein, ob der Rasenmäher, den man auf dem Flohmarkt kaufen möchte, auch wirklich funktioniert. Ein philosophischer Skeptiker jedoch ist nicht, wer irgendwann an irgendetwas zweifelt, sondern ist derjenige, der das Zweifeln zum allgemeinen Prinzip macht. Also auch mal schwankt, Ungewissheit aushält, der „jein“ sagt und vorschnell festgezurrt Gewissheiten infrage stellt.

Es gibt verschiedene Arten von Zweifel. Der theoretische Zweifel zum Beispiel betrifft Tatsachen, Sachverhalte und Aussagen. Er hinterfragt Dinge, glaubt nicht sofort, dass sich etwas so verhält, wie es scheint. Der praktische Zweifel dagegen bezieht sich auf Handlungen, handlungsrelevante Überzeugungen, Lebenskonzepte, er kann sich darüber hinaus auf religiöse Glaubensvorstellungen und sogar auf den Sinn des Daseins erstrecken. Es gibt auch den methodischen Zweifel, der genutzt wird, um problematisches Wissen beiseite zu schieben und neues zu schaffen.

Zweifel bricht Schemen und Starrheiten auf und dynamisiert das Leben. Wenn ich mich zum Beispiel frage, was mir wichtiger ist: Kind oder Karriere? Oder beides? Zweifel ermöglicht die Suche nach Alternativen und eröffnet neue Möglichkeiten. Das ist nicht nur wichtig, sondern kann auch Spaß machen. Dazu möchte ich ermuntern: den eigenen Verstand schärfen und die Urteilskraft schulen!

### **Sokrates war der Auffassung, dass es gut wäre, alles infrage zu stellen unter dem Motto: „Ich weiß, dass ich nichts weiß!“**

Wenn man alles anzweifelt, läuft man Gefahr, sich selbst den Boden unter den Füßen wegzuziehen. Woran soll man sich halten, was soll man glauben? Wer sich nur treiben lässt und den Zweifel verabsolutiert, dem fehlt die Orientierung im Leben. Es bedarf eines Ausgleichs zwischen den Dingen. Der Zweifel muss mit Verlässlichkeit, an die wir uns halten können, ins Verhältnis gesetzt werden. Deshalb habe ich in meinem Buch *Die Kunst der Seelenruhe* versucht, die philosophischen Angebote der Selbstabsicherung zu erproben. Wie kann man ein Gleichgewicht zwischen Zweifel und Selbstabsicherung herstellen? Wie kann man sich immer wieder infrage stellen lassen, ohne daran zu verzweifeln?

### **Und woran sollte man zweifeln? An grundsätzlich allem oder vor allem auch an sich selbst?**

Nehmen wir etwa die ökonomische Ordnung unserer Gesellschaft, da kommen doch erhebliche Zweifel auf, ob ein

System, das auf permanentes Wachstum ausgerichtet ist, uns auf Dauer guttut. Oder die Demokratie in diesem Land – ist sie denn wirklich bürgernah? Auch persönlich sollte man immer wieder sein Denken und Handeln überprüfen. Unter anderem: Lebe ich nach meinen Vorstellungen, meiner selbstgewählten Bestimmung entsprechend, oder passe ich mich zu sehr den Erwartungen anderer an? Darauf gibt es nicht die einmalige und ultimative Antwort, sondern stets neue Antworten, je nach Lebensphase, je nach Situation. Das verändert sich. Wir entwickeln uns weiter, indem wir uns neu befragen. Manchmal kennen wir die Antwort noch nicht. Manchmal muss sie sich erst entwickeln. Dann wird spürbar, dass es kaum Sicherheiten in Erkenntnissen gibt, weil diese sich wieder verändern und nie allumfassend sein können. Das müssen wir anerkennen und aushalten.

### **Sie sprechen in Ihren Büchern von der „Kunst des Zweifels“ und wollen zum skeptischen Philosophieren anleiten. Was ist die „Kunst“ am Zweifeln?**

Das ist eher ironisch gemeint. Wenn es wirklich eine Anleitung zum Zweifeln gäbe, so müsste man schon an dieser zweifeln. Ich habe keine Anleitung verfasst, sondern über alltägliche Situationen geschrieben: Wo ist es angebracht, nicht ungefragt alles hinzunehmen und zu glauben? Ein Beispiel ist das Unterhaltungsfernsehen, nehmen wir *RTL Exclusiv* oder diese Mittagstalkshows. Das bildungsbürgerliche Urteil in dieser Sache lautet: Nur Dummköpfe sitzen vor der Glotze und lassen sich berieseln. Das ist zunächst nicht abwegig. Aber: Finden wir doch erst mal heraus, welche Voraussetzung diesem Urteil zugrunde liegt – warum werden Leute, die sich berieseln lassen, für dumm gehalten? Vielleicht weil ein Sich-berieseln-lassen als passives Verhalten angesehen wird, und Passivsein wird allgemein mit Dummsein assoziiert. Klugsein dagegen wird mit Selbstbestimmtheit und Aktivität gleichgesetzt. Aber genau diese Position muss ein kritischer Denker nicht teilen. Wer sagt denn, dass Passivsein und Selbstbestimmtheit nicht zusammenpassen? Man kann sich auch – ganz bewusst und selbstbestimmt – für das Berieselungsfernsehen entscheiden. Vielleicht auch nur, um gut und schnell einzuschlafen. So kann man alle Vorurteile unter die Lupe nehmen. Sätze wie „Geld regiert die Welt“, „Reisen bildet“ oder „Du musst so viel wie möglich lernen“. Da sollte man prüfen, unter welchen Voraussetzungen solche Sätze eine gewisse Gültigkeit haben – und wann nicht.

### **Muss, wer eben nicht ungefragt alles hinnimmt, eine starke Persönlichkeit haben? Es ist doch ziemlich anstrengend, so vieles zu hinterfragen.**

Sicher, denn uns wird kaum beigebracht, wie man produktiv mit Unsicherheiten und Risiken umgehen kann. Als Konsequenz verleugnen oder überspielen viele Menschen Unsicherheiten und Risiken, sie suchen stattdessen absolute Sicherheiten. Doch wir alle brauchen auch eine gesunde

Portion Skepsis, ein Misstrauen gegenüber der Illusion von Sicherheit, einschließlich und besonders der eigenen. Der Mensch benötigt keine absoluten Sicherheiten. Hingegen bedarf es schon des Mutes und einer gewissen Wachheit, um diejenigen, die sich in ewiger Sicherheit wiegen, etwas zu piesacken. Nun hat jeder von uns eine andere Persönlichkeitsstruktur, ist anders geprägt. Wer sich stark nach Sicherheit sehnt, um sein Ich zu schützen, wird den Zweifel scheuen wie der Teufel das Weihwasser. Denn schon ein Anflug von Zweifel könnte leicht in Verzweiflung umkippen. Wer aber ein gewisses Maß an Unsicherheit aushalten kann, ist dem Zweifel gegenüber offen und hat Freude daran, Dinge infrage zu stellen und unter anderen Blickwinkeln zu betrachten. Der Zweifel stärkt – gerade auch die eigene Persönlichkeit.

**Unser Alltag verläuft in einem so rasanten Tempo, dass man oft gar nicht dazu kommt, Dinge zu hinterfragen und anzuzweifeln. Vielen kommt das gerade recht, denn sie scheuen den Zweifel.**

Die Gegenwart ist aufgrund der Schnelllebigkeit im positiven Sinne auch eine zweifelnde Gegenwart. Denn im modernen Alltag werden wir mit den unterschiedlichsten Lebensformen konfrontiert. So müssen wir uns eigentlich ständig fragen lassen: Ist meine eigene Lebensform die richtige? Ist die Lebensform, die ich gestern und vorgestern für richtig hielt, auch noch für heute, morgen und übermorgen tauglich? Man könnte sein Leben ja auch ganz anders gestalten, wie uns täglich Tausende Menschen vor Augen führen. Das Tempo der Gegenwart mag nicht zu ständigem Innehalten einladen, aber dieses Tempo verhindert auch, dass wir in unseren Gewissheiten versteinern. Vielleicht haben wir weniger Zeit für skeptisches Hinterfragen, aber dafür mehr Gelegenheit.

**Skepsis, Argwohn, Kritik, Misstrauen: Welche Form des Zweifels ist die wichtigere oder bessere?**

Die Frage ist, ob es den reinen Zweifel gibt. Argwohn ist der stete Zweifel unter der Voraussetzung des Verdachts: Man sieht das Üble in den Dingen, misstraut dem Anschein, weil man, vielleicht aus bitterer Erfahrung, gelernt hat, dass vieles nicht so ist, wie es scheint. Misstrauen geht zunächst einmal vom möglichen Übelwollen des Gegenübers aus – davon, dass der andere einem nichts Gutes will. Misstrauen und Argwohn sind situativ sehr nützlich und angebracht. Zum Beispiel wenn ein Banker einen Zinssatz von 20 Prozent verspricht, jedoch insgeheim nur in seine eigene Tasche wirtschaften will. Aber wenn sich Argwohn und Misstrauen verselbständigen und sich in jedem Lebensbereich breitmachen, dann kann ein Leben leicht aus den Fugen geraten. Man wittert dann überall das Böse. Argwohn und Misstrauen schließen zwar Zweifel mit ein, aber nicht jeder Zweifel schließt Argwohn oder Misstrauen ein. Zweifel ist eng mit Kritik verbunden. Für die Kritik ist der Zweifel notwen-

dig. Kritik erinnert immer daran, dass etwas anderes möglich sein kann, auch wenn man noch nicht weiß, was das andere oder Neue sein wird.

**Man kann aber nicht alles infrage stellen, jeder Mensch braucht doch ein Grundvertrauen im Leben. Wie hält man die Balance?**

Es ist einfacher, an etwas, an jemandem außerhalb meiner selbst zu zweifeln, als die eigenen Wahrheiten, das eigene Leben infrage zu stellen. Selbstzweifel rühren an die tiefsten Punkte in unserem Inneren. Da kann man leicht in Verzweiflung geraten, wenn die Art und Weise, wie man lebt, einen nicht glücklich macht. Wer sich dann in Religion oder Ideologie flüchtet, nur um dem Zweifel zu entgehen, tut sich womöglich keinen Gefallen. Es wäre angebrachter, den Selbstzweifel als Aufforderung zu verstehen, nach Alternativen zu suchen, auch wenn diese letztlich keine Sicherheit bieten. Wir sollten lernen, auf letzte Sicherheiten Verzicht zu leisten – nicht indem wir immer alles zur Disposition stellen, sondern indem wir uns bewusst machen, wie verschieden die Perspektiven auf das Leben sein können.

Wie andere ihr Leben meistern, das kann einen da inspirieren. Das Zweifeln am eigenen Denken und Handeln soll nicht einfach eines Tages aufhören, vielmehr ist dieses Zweifeln ein nie endender, nie beendbarer Prozess. Das menschliche Vermögen zur Selbstrevision ist prinzipiell sehr groß. Man soll das Gute behalten, aber immer wieder hinschauen, was denn das Gute ist. Das bedeutet nicht, sich unentwegten Selbstzweifeln hinzugeben, sondern stets alternative Lebensmöglichkeiten ins Auge zu fassen. Grundvertrauen ist nichts Gegebenes, sondern etwas Dynamisches. Es stellt sich her, und zwar immer wieder neu – und nie vollkommen.

**Zweifel hat also immer etwas mit der Annäherung an Wahrheit zu tun?**

Wer zweifelt, zweifelt an der Wahrheit und womöglich auch daran, dass die Wahrheit am Ende unserer suchenden Bemühungen steht. Zweifel gibt der Möglichkeit Raum, dass auch anderes wahr sein kann – ganz anderes als das, von dem wir gerne hätten, dass es wahr wäre. Zweifel leitet die Selbstbestimmung an – und Selbstbestimmung ist nichts ein für allemal Feststehendes, sondern eine Entwicklung. Was man in sich selbst sucht, also das, was einen ausmacht, das eigene Wesen, das mag man seine Wahrheit nennen. Die stellt sich ein, in der einen oder anderen Weise, wenn man bereit ist, auf definitive Antworten zu verzichten, zum Beispiel wer man denn selbst sei. Endliches Leben verträgt keine absoluten Wahrheiten. Will man es pathetisch formulieren, könnte man sagen: Leben ist Zweifeln. ■

**Andreas Urs Sommer** ist Philosophie-Professor an der Universität Freiburg und Autor des Buches *Die Kunst des Zweifels. Anleitung zum skeptischen Denken* (C. H. Beck 2007).